

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 76 (1958)
Heft: 18: Der Ingenieur als Mensch vor dem Problem Technik: Vorträge der Tagung des S.I.A. vom 8./9. März 1958 in Zürich

Artikel: Ist die technische Entwicklung zwangsläufig?
Autor: Böhler, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-63972>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

braucht auch heute, wie damals, lebendige Menschen, die einen Einsatz wagen, und zwar nicht nur mit Geld, sondern auch mit ihrer Person. Der Unternehmer, der Industrielle, der Kaufmann, aber ganz besonders der Ingenieur muss im politischen Betrieb wiederum vermehrt in Erscheinung treten. Die Ausrede, ich habe keine Zeit, kann ich nicht gelten lassen, denn sie verkennt die Reihenfolge der Dringlichkeiten. Die Zeit für eine politische Betätigung muss gefunden werden, so gut wie die Zeit zum Essen und zum Schlafen. Wir dürfen diese hochwichtige Angelegenheit wirklich nicht nur den Berufspolitikern, Gewerkschaftsfunktionären oder einigen «Geschäftlimachern» überlassen.

Ich möchte nochmals betonen, dass unsere Wirtschaft weitgehend von der Politik her bestimmt wird und die Politik weitgehend von Fragen menschlicher Haltung und Einstellung abhängt. Es geht einem ungefähr so gut oder so schlecht, als man sich im Leben verhält und als man fähig ist, aus dem Gegebenen etwas zu machen oder auch nichts zu machen. Das gilt sowohl für den Einzelnen wie für die Gemeinschaft. Wichtig ist aber, zu bemerken, dass das Entscheidende immer vom Menschen abhängt, und selbst in der Gemeinschaft kann der Einsatz des einzelnen Menschen grosse Wirkungen ausüben. Das gehört ja schlussendlich zur Grundauffassung einer liberalen Wirtschaft, den Menschen in den Mittelpunkt zu stellen. Daraus erwachsen dem Einzelnen Aufgaben, Rechte und Pflichten. Auch die Achtung vor dem Menschen besitzt hier einen Grundpfeiler. — Aus einer solchen Lebenseinstellung erwächst dem Menschen aber auch eine Verantwortung, der er sich nicht entziehen kann. Dabei will ich mich auf die Verantwortung beschränken, die der Einzelne den Gemeinschaften gegenüber trägt, deren Glied er ist. Und auch diesen Betrachtungskreis will ich einschränken, und zwar auf das politische Gebiet. Auf diese Verantwortung des Menschen, und zwar eines jeden von uns, hinzuweisen, ist nicht überflüssig, weil ich immer wieder die Feststellung machen muss, dass der Sinn für diese natürliche Verantwortung weitherum nicht mehr vorhanden ist. Man muss ihn aber erneut wecken, bestärken und pflegen, denn davon hängt das Entscheidende für eine gesunde Politik ab.

Ich weiss aus nächster Nähe, dass die Politik nicht immer den besten Namen hat. Viele Menschen nennen sie schlecht und schmutzig und wollen deshalb mit ihr nichts zu tun haben. Ja viele behaupten sogar, wer sich mit Politik befasse, werde selber schlecht. Es gibt aber auch Leute, die es verstehen, aus dieser Abneigung und aus diesem Vorurteil gegenüber der Politik Kapital zu schlagen. Wenn es schon wahr ist, dass es in der Politik *oft nicht sehr schön zugeht*, so ist es doch noch viel schmutziger und verabscheuungswürdiger, mit den Schattenseiten der Politik Geschäfte zu betreiben, die Abneigung der Bürger gegenüber der Politik absichtlich zu fördern und einen Neutralismus und Indifferentismus zu züchten, der unserer Demokratie abträglich ist. Viel ehrlicher ist es, immer wieder die wahren Zusammenhänge aufzudecken und dem Bürger zu sagen, dass sich die viel geschmähte Politik eben mit den Menschen und den menschlichen Einrichtungen zu befassen hat und dass diese Politik von den Menschen selber gemacht wird. Ist es da nicht verwunderlich, dass es in der Politik menschlich, oft vielleicht sogar allzu menschlich zugeht?

Die Politik ist wie jedes andere menschliche Unternehmen so sauber oder so schmutzig wie die Menschen, die sie betreiben. Wären wir Menschen fehlerlos und wollten nur

Adresse des Verfassers: Ernst Studer, Nationalrat, Sonnenweg 9, Burgdorf.

immer das Gute, dann brauchten wir überhaupt keine Politik, dann herrschte eitel Friede unter den Menschen, und jeder könnte sein eigener Herr und Meister sein. Leider wird aber die Politik immer ihre Schattenseiten haben, und gerade deshalb müssen wir uns als Staatsbürger mit ihr befassen und in ihr aktiv mitarbeiten. Wenn wir dies nicht tun und sie, wie ich schon erwähnte, den Berufspolitikern und «Geschäftlimachern» überlassen, wird sie nur noch schlechter oder sagen wir «anrüchiger». Nun ist aber Politik nicht ein Ränkespiel von ehr- und amtssüchtigen Strebern, sie ist auch nicht eine Kirchturms- oder Gewerkschaftsinteressen-Vertretung. Politik im richtigen Sinne des Wortes ist Staatskunst, sie ist das hohe Streben der menschlichen Gesellschaft im Bereich eines Staatswesens, die *allen* Menschenrechten entsprechende Form zu geben, und zur Mitarbeit an dieser Formgebung wäre ganz besonders der Ingenieur berufen.

Hinter dem Ofen sitzen und über das Parlament und seine Misswirtschaft «schimpfen» ist nicht Schweizerart. Der echte Demokrat stellt sich vor das Haus, sagt seine Meinung, hört auch diejenige des Nachbarn oder auch seines politischen Gegners an und urteilt erst dann, wenn er eine bessere Lösung sieht und auch gewillt ist, sie durchzuführen, auch wenn sie persönliche Opfer von ihm erfordert. Kritik kann im demokratischen Staatswesen eine belebende Kraft sein; aber nie soll man niederreißen, bevor man einen klaren Plan zum Neubau vorlegen kann. Das nenne ich aufbauende Politik; das nenne ich dienen am Volk und Vaterland, und deshalb fordere ich bei jeder Gelegenheit unsere Stimmbürger, alt und jung, auf, trotz eventuellen Enttäuschungen, die sie etwa in der Öffentlichkeit oder in der Politik erfahren haben, den Glauben an das Volk und die Behörden nicht zu verlieren, sondern ihnen mehr Vertrauen entgegenzubringen.

Sehr verehrte Anwesende, es ist ein stolzer Titel, Bürger einer Demokratie zu heissen; aber nur *der* verdient ihn zu tragen, der nie vergisst, dass in der Demokratie grosse Rechte mit ebenso grossen Verpflichtungen unlösbar verknüpft sind. In diesem Sinn muss man darauf zählen können, dass ein Mann, der sich mit Politik befasst, auch ein vorbildlicher Bürger sei. Es gibt doch wirklich nichts Schöneres, denn als freier Sohn eines freien Landes selbstbewusst und eigenwillig das Landesschicksal mitbestimmen zu können, einer gottbegnadet schönen Heimat sein bestes Können und Trachten zu verschreiben.

Es soll deshalb stets unser höchstes Gebot sein, unser Staatswesen auf dem Wege des sozialen Fortschritts zu halten, alle gutgesinnten Kräfte einzuspannen, um es pflichtbewusst und ehrenhaft zu führen. Im gegenseitigen Verstehen und Schätzen, in der Hingabe für das Ganze, ohne Ueberhebung und Eigennutz, in der Offenheit der Tat und im Denken, in der strengen und gerechten Handhabung und Befolgung demokratischer Rechte und Pflichten, darin liegt die Kraft und die Zukunft unseres Landes. In diesem Sinn und Geist müssen wir an die wichtigen Aufgaben des Staates herantreten. Dazu braucht es alle gutgesinnten Eidgenossen; es braucht im besondern unsere tüchtigen Ingenieure, die gewillt sind die Verantwortung mitzutragen, die nur das eine Ziel im Auge haben, Land und Volk zu dienen, die es wert sind, dass wir uns für sie einsetzen. Deshalb rufe ich Euch zu: Jeder helfe, hilf auch Du die Verantwortung tragen!

Ist die technische Entwicklung zwangsläufig?

Von Dr. Eugen Böhler, Professor für Nationalökonomie, Finanzwirtschaft und Statistik an der ETH, Zürich

Das Wesen der Zwangsläufigkeit

Was die Menschheit heute am stärksten beunruhigt, ist die Zwangsläufigkeit der technischen Entwicklung, und zwar gilt dies bezeichnenderweise für die breiten Massen fast ausschliesslich gegenüber der militärischen Technik. Dort wird ihnen bewusst, dass Wissenschaft und Technik der Kriegführung Waffen geliefert haben, die im Falle ihrer Anwendung zu einer weitgehenden Selbstzerstörung der Menschheit führen müssen. Sie stellen zugleich aber auch fest, dass die bisherigen Versuche einer bewussten Kontrolle der Ent-

wicklung auf dem Wege der internationalen Verständigung zu keinem Ziel geführt haben, und sie ahnen dunkel, dass sie bei der heutigen Verfassung des Menschen zu keinem Ziel führen können. Neben dem wachsenden Optimismus in bezug auf die technischen Möglichkeiten der Menschheit entwickelt sich deshalb ein Gefühl der Ohnmacht und des Ausgeliefertseins, das der rationalistischen Erwartung widerspricht, wonach der Mensch die Herrschaft über die Welt in seiner Hand habe.

In Wirklichkeit ist die Zwangsläufigkeit der Entwicklung eine Erscheinung, die sich auf allen Gebieten der Technik und des menschlichen Kulturapparates zeigt. Denn sie ist nur ein anderer Ausdruck für die Tatsache, dass sich alle technischen Einrichtungen und äusseren Organisationen der Menschheit eigengesetzlich oder autonom nach eigener Logik entfalten, dass sie also den Bezug auf die inneren Bedürfnisse und Werte des Menschen verloren haben und sich deshalb auch der menschlichen Kontrolle entziehen. Denn ethische Handlungen können nur von Individuen, niemals aber von äusseren Organisationen oder deren Organen ausgehen. Die Zwangsläufigkeit bedeutet darum zugleich, dass die moderne Welt den Kontakt mit dem Gewissen verloren hat, weil die inneren Normen durch die Interessen, d. h. die Nützlichkeit und Wirtschaftlichkeit, ersetzt worden sind und an Stelle der Gemütswelt die Zweckwelt getreten ist.

So erweist sich die Zwangsläufigkeit der Kriegstechnik nur als ein Spezialfall einer viel allgemeineren Zwangsläufigkeit. Diese bedeutet eine viel ernstere Gefahr. Zwar sind sich die breiten Massen des Volkes und besonders der Gebildeten dieser Gefahr deshalb nicht bewusst, weil ihnen durch die Gewohnheit das kollektive Zweckleben und die Herrschaft des Apparates so zur zweiten Natur geworden ist, dass sie diesen Zwang nicht mehr entbehren können, ähnlich wie sich ein guter Bauer mit seinen verschafften Muskeln in einem bequemen Stuhl nicht wohlfühlen kann. Zudem haben wir die Erfahrung mit unseren seelischen Bedürfnissen des inneren Menschen so sehr verloren, dass wir gar nicht mehr wissen, was innere Befriedigung unserer tiefsten Gemütskräfte und Instinkte, was menschliches Glück sein könnte. Alle die technischen Vorkehrungen, gesellschaftlichen Normen und die menschlichen Vorschriften, die unser Leben kanalisieren, sind uns wie ein seelischer Schuppenpanzer angewachsen, so dass wir uns ohne sie nackt und hilflos vorkommen.

Wir empfinden die militärtechnische Zwangsläufigkeit nur deshalb so stark, weil der Mensch auf diesem Gebiet den Auswirkungen seiner eigenen Schöpfungen nicht mehr ausweichen kann, sondern gezwungen ist, das Problem zu Ende zu denken. Es wird sich aber erst dann als lösbar erweisen, wenn wir eingesehen haben, dass die gleiche Zwangsläufigkeit für alle Gebiete der Technik und Kultur gilt und wir die allgemeine Ursache dieser Tatsache ergründet haben.

Die Entstehung einer solchen Zwangsläufigkeit können wir heute am Beispiel des Automobilmus studieren. Dieser ist ursprünglich aus dem gesunden Bedürfnis nach Unabhängigkeit und Selbständigkeit des Einzelnen, nach einem Gegengewicht zu der passiven und abstrakten Tätigkeit der meisten Berufe sowie nach einem unmittelbaren Kontakt mit der Natur entstanden. Aber in seiner Endwirkung macht er das Leben in unseren Städten, Dörfern und Kurorten durch Lärm, Staub und Gift unerträglich, zerstört unsere Landschaft, schädigt die Gesundheit der Besitzer, bewirkt ferner Jahr für Jahr Hekatomben von Toten und Verwundeten und macht überdies seinen eigenen Verkehrszweck illusorisch; hat man doch berechnet, dass heute der durchschnittliche amerikanische Stadtbewohner die vierfache Zeit braucht, um zu seinem Arbeitsort zu gelangen, als im Jahre 1929, nicht zu reden von der schlechten Ausnutzung der Wagen und der Störung des übrigen Verkehrs, die für die Gesamtheit das Automobil in seiner heutigen Form zum unrationellsten Verkehrsmittel machen. Trotz dieser Opfer an Blut, Gesundheit, Zeit und Geld ist es bisher den Behörden keines Landes gelungen, mit diesem Problem fertig zu werden, weil seiner Lösung die triebhafte Unbewusstheit der Menschheit, der rücksichtslose Individualismus, das masslose Geltungsbedürfnis der beteiligten und der aufstrebenden Schichten, die Verfilzung der Interessen der beteiligten Berufsgruppen und die Trägheit alles Existierenden entgegenstehen.

Ganz ähnlich verhält es sich mit der Verschmutzung der Gewässer durch die Abfälle der Städte und der Industrie, und Ähnliches wird sich auch bei der Atomenergie ergeben, wo man mit der gleichen kollektiven Sorglosigkeit die Nebenwirkungen bagatellisiert, bis sie nachher praktisch nicht mehr unter Kontrolle gebracht werden können.

Doch sollen diese technischen Beispiele nicht vervielfacht werden, weil es sich zeigen wird, dass es nicht die Technik im üblichen Sinne des Wortes ist, die für diese Entwicklung verantwortlich ist, sondern die Projizierung der inneren Bedürfnisse des Menschen nach aussen und die triebhaften

Zustände der Menschen. Als ein Beispiel, das dem Menschen schon näher liegt, sei die Entwicklung des modernen Betriebs in Produktion, Verteilung und Verwaltung im Gefolge der industriellen Revolution genannt, durch welche die gewachsene Gesellschaft, die Familie, die Nachbarschaft und neuerdings die Nation aufgelöst werden und eine im Prinzip ganz rationale, anonyme und labile Massengesellschaft geschaffen worden ist, die nur noch durch Interessen zusammengehalten wird und nach Interessengruppen organisiert ist. Da in dieser Gesellschaft die persönliche Ethik und das Gewissen mehr und mehr ausgeschaltet wird, bilden die Konflikte dieser autonomen Interessen das Kernproblem der modernen Demokratien.

Noch allgemeiner spaltet sich unsere Kultur in die grossen Bereiche der Technik, der Wirtschaft, des Militärs, der geistigen Nachrichtenmittel, von denen jeder Anspruch auf völlige Autonomie erhebt. Daher wird das Denken des einzelnen Menschen durch die gegensätzlichen Anforderungen dieser Gebiete immer mehr aufgespalten und relativiert, weil er einer Fülle sich widersprechender Ansprüche, Auffassungen, Postulate und Beeinflussungen ausgesetzt ist. Darum wird er von kollektiven Dressaten bis in die letzte Faser seines Wesens durchsetzt, während seine seelische Substanz, sein innerer Reichtum und seine Persönlichkeitswerte immer mehr abgebaut werden und er ausserstande ist, eine Koordination dieser verschiedenen Wertungen herbeizuführen. Deshalb kann nur noch der Staat eine äusserliche Koordination bewirken, die aber notwendigerweise den Einflussbereich des Staates und der Politik auf Kosten des persönlichen und privaten Lebens immer mehr ausdehnt.

Es kann auch keinem Zweifel unterliegen, dass sich diese Zwangsläufigkeit seit dem Ersten Weltkrieg stark beschleunigt hat. Ansätze zu den heutigen Tendenzen und Spaltungen der Gesellschaft waren zweifellos schon damals vorhanden. Aber die Entwicklungen auf dem Gebiet der Politik, der Wirtschaft und des sozialen Lebens waren viel offener und der menschlichen Beeinflussung zugänglicher. In der äusseren Politik waren überraschende Verbindungen von Mächten möglich; in der Wirtschaft bestanden die verschiedensten Lebens- und Betriebsformen nebeneinander, und in der Sozialpolitik hatten die Ideen noch einen viel grösseren Einfluss. Seit 1914 sind dagegen die Staaten in bisher unerhörter Weise zur Zentralisierung und zum Zusammenschluss gedrängt worden. Gleichlaufend damit ist der Einfluss der Politik gestiegen und der private Kulturbereich immer mehr eingeschränkt worden. Die Bedeutung von Technik und Wirtschaft im Gesamtbereich menschlicher Kultur hat sich verstärkt. Die staatliche Politik wurde immer mehr auf die Steigerung der technischen Leistungsfähigkeit und der wirtschaftlichen Produktivität ausgerichtet, so dass auch die soziale Gruppierung fast ausschliesslich nach Unternehmern und Arbeitern erfolgt. Nützlichkeit und Wirtschaftlichkeit sind zu den obersten Maximen nicht nur der Einzelnen, sondern auch der Staaten geworden.

Dadurch hat sich die Zwangsläufigkeit wie eine Stufenrakete potenziert. Die unterste Stufe bildet die Faszination der technischen Naturbeherrschung. Darauf baut sich das grenzenlose Erwerbsstreben der Privaten, das ebenso grenzenlose Produktivitätsstreben des modernen Wohlfahrtsstaates und schliesslich der technisch-ökonomische Wettbewerb zwischen West und Ost, der zugleich eine Konkurrenz der Wirtschaftssysteme der Marktwirtschaft und Planwirtschaft bedeutet. Er scheint die Nationen immer ausschliesslicher unter die Zwangsläufigkeit der technischen Mittel zu zwingen.

Die psychologischen Wurzeln

Damit ergibt sich schliesslich die Frage, woher die eigentliche Triebkraft dieser Zwangsläufigkeit stammt und wodurch diese produktiven Kräfte zur Zerstörung gedrängt worden sind. Die Antworten darauf sind bekanntlich ausserordentlich verschieden. Die einen suchen die treibenden Kräfte in der Technik selbst, die andern im kapitalistischen Wirtschaftssystem, wieder andere in gewissen bösen Eigenschaften des Menschen.

Dass die Technik selbst eine Tendenz zur Zwangsläufigkeit in sich trägt und sich diese in den letzten Jahren beschleunigt hat, kann wohl keinem Zweifel unterliegen. Aber die Technik bezieht ihre Kräfte zum kleinsten Teil aus eigenen Prinzipien und diese erklären nicht die Angst, die den

technischen Fortschritt begleitet. Ebenso trägt die Erwerbswirtschaft eine Beschleunigungstendenz in sich. Das selbe ist aber auch vom verwirklichten Sozialismus zu sagen. Die eigentliche Quelle ist dagegen im Menschen selber zu suchen; aber nicht in einer bestimmten bösen Eigenschaft, die durch eine bessere kollektive Moral beseitigt werden könnte.

Die Ursache der Zwangsläufigkeit ist nämlich viel allgemeiner und gefährlicher, als die meisten Erklärungen annehmen. Sie liegt in der unbewusst vollzogenen Projektion unserer inneren Bedürfnisse und Werte nach aussen in der Form äusserer Zwecke, so dass diese uns als objektive Mächte entgegentreten und uns ihnen hörig machen, weil wir nicht mehr wissen, dass diese Zwecke unsere eigenen Geschöpfe sind. Sie haben unsere inneren Kräfte schon so geschwächt, dass wir ohne bewusste Anstrengung nicht mehr fähig sind, die verlorene Herrschaft wieder zurückzugewinnen.

Der moderne, unkritische Realist hat nämlich keine Ahnung mehr, dass die äussere Wirklichkeit mit Zeit, Raum und Naturgesetzmässigkeiten eine Konstruktion des menschlichen Geistes aus Zeichen und Begriffen ist, und zwar nicht im Sinne einer Abbildung, sondern in dem eines künstlichen Systems, das sich dieser mit Hilfe des Koordinatensystems der menschlichen Sinne erschafft. Zeit und Raum, ja auch die ganzen Naturgesetze, sind deshalb nicht objektive Tatsachen, sondern Konstruktionen unseres Geistes. Objektiv sind nur einige Strukturkonstanten, während das übrige aus wechselnden Hypothesen besteht.

Aber auch alle unsere materiellen und geistigen Lebensbedürfnisse geben zu solchen Projektionen Anlass. Wir projizieren sie alle auf äussere Güter, wie Nahrungsmittel oder Kleider, oder auch auf abstrakte Dinge, wie das Geld oder den Staat. Dadurch entsteht erst die ganze Welt der objektiven Zwecke, die wir schliesslich mit allgemeinen Begriffen in den grossen Gruppen der Technik, der Wirtschaft, des Staates, der Wissenschaft und der allgemeinen Kultur zusammenfassen.

Der Absicht nach sind alle diese Dinge Mittel zur Befriedigung unserer Lebensbedürfnisse, nämlich Mittel zur Betätigung unserer Instinkte und Triebe und zur Verwirklichung unseres Glücks. In Wirklichkeit bringt uns jeder äussere Zweck in seine Abhängigkeit, genau so wie wir jedem unserer Triebe hörig werden können. Denn die Erreichung jedes äusseren Zwecks setzt die Erfüllung objektiver Bedingungen voraus, denen wir uns unterwerfen müssen, Opfer an Zeit und Energie und damit Opfer an andern Bedürfnissen. Die Technik kann diese Opfer verringern; aber mit der Technik entstehen zugleich neue Bedürfnisse, so dass die Summe der Opfer wahrscheinlich konstant bleibt.

Ausserdem tritt eine eigenartige Akzentverschiebung ein, weil wir zur Erreichung der einzelnen Zwecke auf die unmittelbare Befriedigung unserer Bedürfnisse verzichten müssen. Die Zwecke erhalten einen selbständigen Wert. Sie werden Selbstzweck, d. h. wir vergessen, wofür wir eigentlich die Zwecke verfolgen und die Mittel dafür ansammeln. Dies gilt vor allen Dingen vom Geld, das an sich ganz wertlos ist und nur wertvoll wird durch die innere Befriedigung, die man davon ableitet. Trotzdem wird der Gelderwerb ein abstraktes Ziel, das den Menschen ganz in seinen Dienst stellt. Das Eigentum wird ein Teil von uns, der sich uns dienstbar macht. Das gilt auch für jedes Geschäft, jeden Beruf, jedes Haus, jeden Gebrauchsgegenstand. Der Diktator wird von den beherrschten Massen, der Politiker von seinen Wählern, der Wissenschaftler von seinem System abhängig. Welch unfreie Stellung die sog. Selbständigerwerbenden haben, zeigt die tägliche Erfahrung.

Auf diese Weise lösen sich die objektiven menschlichen Zwecke und technischen Mittel von den unmittelbaren Bedürfnissen, denen sie eigentlich dienen sollten. Sie entwickeln sich zwangsläufig nach ihren eigenen logischen Gesetzen und haben die Tendenz, das ganze Leben in ihren Dienst zu stellen. Die militärische Technik bestimmt immer ausschliesslicher die Staatenbildung, die Verkehrstechnik das öffentliche Leben, die Produktionstechnik das private Leben, die Nachrichtentechnik das geistige Leben und die Wissenschaft die seelische Struktur des Menschen, indem sie die Gemütsseite immer mehr ausschaltet.

Ebenso wie im persönlichen Leben die einzelnen Triebe dazu neigen, die ganze Person zu überfluten und nur mühsam vom Ich in Schranken gehalten werden können, so streben

auch alle objektiven Zweckbereiche der Kultur, das ganze Leben in ihren Dienst zu stellen. Da sie sich ausserdem vom inneren Bedürfnis ganz gelöst haben, bleibt nur noch der Staat als Instanz übrig, der sie in ihren Schranken zu halten vermag. Dadurch entsteht ein potenziertes Wachstum des Staates und eine immer stärkere Politisierung unseres persönlichen Lebens.

Der Staat als Sammelpunkt

Dadurch wird der Staat der Sammelpunkt aller Zwangsläufigkeit, nachdem dies vorübergehend die Wirtschaft und das Geld gewesen war. Alle äusseren Zwecke gipfeln deshalb jetzt im Macht- und Wohlfahrtsstaat. Aber ihm gelingt weder die Koordination noch die Zähmung der Zwangsläufigkeit, weil er selbst Gegenstand einer starken Projektion ist, nämlich der ethischen Bedürfnisse, und deshalb weitgehend zum Religionsersatz geworden ist. Je kraftloser und passiver nämlich infolge der Ueberwucherung der Zweckwelt das einzelne Individuum geworden ist, desto stärker erwartet es alle ethische Entwicklung von äusseren Mächten, von der Erziehung, vom Wohlstand und schliesslich vom Staat, d. h., es glaubt, die erforderliche Anpassung des ethischen Fortschritts an den technischen Fortschritt könne durch eine Aenderung des Wirtschaftssystems erreicht werden, die es der Notwendigkeit der inneren Wandlung entheben soll, da sie als Folge der äusseren Umgestaltung erwartet wird. Damit tritt an Stelle der Ethik die Staatsraison, das objektivierete Interesse des idealisierten Staates, der scheinbar nur noch vernünftiger gestaltet werden muss, damit die vollständige Harmonie zwischen den Staaten und innerhalb der Staaten verwirklicht werden kann.

Man übersieht aber, dass der Mensch mit seinen Idealen auch seine zerstörenden Neigungen und seine schlechten Eigenschaften nach aussen projiziert, nämlich vor allem auf die Menschen, mit denen er in einem objektiven Gegensatz steht. Denn die einzige allgemeine Wirkung der kollektiven Moral besteht darin, dass sich der Mensch verstellt, seine kollektiv missbilligten Eigenschaften ins Unbewusste verdrängt und sich im eigenen Bewusstsein ein Idealbild von sich selbst entwickelt, das er den andern als Ideologie vorsetzt. Dies hat zur Folge, dass unsere schlechten Eigenschaften uns unbewusst bleiben und auf die andern projiziert werden. Daher hält sich der Mensch ohne weiteres für gut, vernünftig und gerecht, die andern dagegen, soweit er in einen Konflikt mit ihnen kommt, für böse, unvernünftig und ungerecht. Aus diesen Gründen werden die kollektiven Konflikte unlösbar, weil der Mensch infolge dieser Projektion den andern mit einem abgrundtiefen Misstrauen begegnet, das eigentlich seinen eigenen bösen Trieben gilt. Solange er diese Projektion seiner eigenen unbewussten Tendenzen auf die andern nicht durch eine innere Wandlung beseitigt, solange bleiben die kollektiven Konflikte auf nationaler wie auf internationaler Ebene unlösbar. Der Sachverhalt liegt deshalb gerade umgekehrt, als gewöhnlich angenommen wird: nicht der technische und wirtschaftliche Fortschritt bringt die moralische Entwicklung mit sich, sondern der technische Fortschritt führt nur dann nicht zur Selbstzerstörung, wenn ihm die moralische Wandlung parallel geht.

Die innere Wandlung ist aber auch deshalb unumgänglich, weil die Menschheit unter der Herrschaft der objektiven Zwecke fast ausschliesslich den Intellekt gepflegt hat, während die übrigen seelischen Fähigkeiten, die Empfindung, das Gefühl und die Intuition immer mehr vernachlässigt und verachtet worden ist, obschon in ihnen das eigentliche Kulturerbe liegt. Die dadurch eingetretene Spaltung im Menschen zwischen Bewusstsein und Unbewusstem, Zweckwelt und Gemütswelt, Wissen und Gewissen hat jedoch verhängnisvolle Folgen. Der mangelnde Kontakt des modernen Menschen mit seiner Instinktwelt bringt ihn um seine innere Befriedigung, weil das menschliche Glück nur aus der Pflege der Gemütswelt und der Instinkte erwachsen kann, sofern sie der Kontrolle des Geistes unterstellt werden. Er wird verwirrt, weil das Denken nur Gesichtspunkte, aber keinen Standpunkt vermittelt. Daher das Durcheinander der Auffassungen und Masstäbe und der dauernde Ruf nach einer gemeinsamen Idee, nach einer einheitlichen Ueberzeugung oder nach dem starken Mann. Diese Erwartungen sind aber völlig illusionär, weil kein äusserer Zweck die innere Befriedigung ersetzen kann.

Ausserdem entziehen sich die vernachlässigten Gemütskräfte der bewussten Beeinflussung. Sie bleiben primitiv und brutal, so dass sich unter dem Deckmantel der Ideologie die Triebe ungehemmt auswirken können und die Triebfeder für die zerstörenden Kräfte bilden. Da ferner der gespaltene Mensch keinen eigenen Standpunkt mehr hat, so verfällt er ganz dem Geltungsstreben und richtet sich ausschliesslich nach kollektiven Massstäben. Er wird deshalb der Spielball der öffentlichen Meinung, der Propaganda, der Reklame und der Mode, und damit der Spielball der kollektiven Drahtzieher.

Dazu kommt, dass die sittlichen und religiösen Bedürfnisse sowie das Gewissen verkümmern, und so der einzelne Mensch nicht mehr imstande ist, die verschiedenen äusseren Zwecke zu überblicken und in eine menschliche Rangordnung zu bringen. Der ethische Einfluss des Einzelnen wird immer geringer, und an dessen Stelle treten das kollektive Vorurteil sowie die Staatsraison, die den Einzelnen nur noch als Backstein behandeln. Daher ist der moderne Mensch gewissenlos geworden und kennt nur noch Interessen, denen die menschlichen Werte ungehemmt geopfert werden, wie wir dies früher gezeigt haben.

Die triebhafte Unbewusstheit als letzte Ursache

So bildet die vom Bewusstsein unkontrollierte, aber durch Ideologien verdeckte Triebhaftigkeit die eigentliche Ursache der Zwangsläufigkeit der technischen Entwicklung, und zwar liegt die Gefahr darin, dass der Mensch infolge seiner Unbewusstheit die eigentliche Ursache und die eigene Verantwortlichkeit nicht erkennt und deshalb nach Lösungen sucht, welche diese verhängnisvolle Entwicklung verstärken. Diese sind z. B. die Zentralisierung der Wirtschaft und die Konzentration des Staatensystems, wie wir es gegenwärtig in Europa erleben. Durch sie wird notwendigerweise die Zwangsläufigkeit der Entwicklung und die Herrschaft des Apparates verstärkt.

Darum müssen wir abschliessend die im Titel aufgeworfene Frage in dem Sinn durchaus bejahend beantworten, dass die technische Entwicklung im genannten umfassenderen Sinn zwangsläufig bleibt und politisch offensichtlich irgend einer Form der Diktatur und der Selbsterstörung zutreibt, so lange der Mensch im Gewebe seiner Unbewusstheit den Trieben verhaftet ist und diese Abhängigkeit nicht durch innere Wandlung und eine neue Stufe der Bewusstheit überwindet. Denn es ist nicht die Technik als solche, welche die Zwangsläufigkeit begründet, sondern es sind unsere unbeherrschten Triebe, die sich aller äusseren Mittel unserer Kultur bemächtigen. Diese Dämonisierung ist möglich geworden, weil wir gespalten sind, weil unser Bewusstsein sich von den Trieben gelöst hat und unseren blutleeren Idealen und Ideologien ein primitives und verwildertes Gemütsleben gegenübersteht. In unserer Illusion, die Natur zu beherrschen, haben wir nicht bemerkt, dass sie uns überlistet hat und wir «Narren der Natur» geworden sind, d. h. dass sie uns durch die Mächte des Unbewussten in stärkerer Sklaverei hält als je.

Voraussetzungen einer Beherrschung der Technik

Die erste Voraussetzung unserer Befreiung bildet deshalb die Erkenntnis des Umfangs unserer kollektiven Abhängigkeit, über die wir uns durch die Illusion unseres Individualismus hinwegtäuschen. Denn dieser bedeutet nur die Freiheit von fremdem Zwang, während wir dem inneren Zwang der Triebe, der Gewohnheiten und der äusseren Umstände um so stärker unterworfen sind. Kollektiv bedingt sind zunächst auch unsere natürlichen und geistigen Instinkte, die unbewusst unser ganzes Verhalten bestimmen und den grossen soziologischen Gruppierungen in den Konfessionen, in der Weltanschauung und in der Politik zugrunde liegen.

Kollektiv abgänglich sind wir durch unsere Erbanlagen und durch unseren Charakter, der durch das familiäre, gesellschaftliche und berufliche Milieu geformt wird. Eingebettet in das Kollektiv sind wir ferner durch unsere Sprache, die das Gedächtnis der Menschheit darstellt und uns zwingt, in den Kategorien unserer Umgebung zu sprechen und zu denken. Selbst unsere wissenschaftliche Ueberzeugung ist grossenteils nicht durch den Wahrheitsgehalt, sondern durch den Zwang der Sprache bedingt, da wir den Hauptteil unserer Kenntnisse von andern annehmen müssen und nur einen verschwindend

kleinen Teil wirklich nachprüfen können. Die meisten unserer Urteile über Politik, Wirtschaft, Ethik, Kunst und Weltanschauung beruhen deshalb nicht auf Sachkenntnis, und in den spezialisierten Wissenschaften ist es nicht wesentlich anders, weil es nur ganz wenigen überragenden Naturen gelingt, den Zwang des kollektiven Denkens zu durchbrechen. Dazu kommt noch der eingangs geschilderte Zwang des ganzen Kulturapparates, der Technik, der Wirtschaft, des Staates, der Nachrichtenübermittlung, des Militärs, die jeden einzelnen von uns vor zwangsläufige Situationen stellt, so dass auch führende Persönlichkeiten höchstens den Charakter von Weichenstellern spielen, ohne die Konsequenzen der einzelnen Alternativen wirklich zu kennen. Darum kann es keinem Zweifel unterliegen, dass die sog. individuelle Freiheit in ihrer naiven Form eine Selbsttäuschung des Bewusstseins ist.

In bezug auf die Intensität des kollektiven Zwangs besteht deshalb zwischen Ost und West nur noch ein geringer Unterschied. Die einzelnen Individuen sind im Westen differenzierter und der Zwang wird auf uns vorwiegend durch gesellschaftliche Mächte, im Osten durch den Staat ausgeübt. Allerdings ist die Aufrechterhaltung der persönlichen Freiheit nicht nur politisch, sondern auch ethisch von eminenter Bedeutung. Aber die Freiheit kann ebensosehr durch den individualistischen Kollektivismus wie durch den staatlichen zerstört werden, weil der Individualist gewöhnlich auf Kosten der Unfreiheit anderer lebt und dadurch den Zusammenhalt der Menschen schwächt. Ebenso führt der Individualismus infolge der passiven Haltung der Einzelnen von selbst zum staatlichen Kollektivismus.

Damit diese Einsicht in unsere Knechtschaft nun aber zur Wiedergeburt als freie, heile und ganze Individuen führe, brauchen wir wenigstens die Vision des Menschen, den wir unter unserer Zweckwelt begraben, eine Ahnung des Paradieses, das wir hinter uns gelassen haben und jetzt fälschlicherweise als technische Phantasie in der Zukunft suchen. Zu diesem Zweck sollte man den Reichtum des verdrängten und verachteten Gemüts- und Instinktenschildern können, der einzig das Glück des Menschen begründen kann, kurzum man sollte den «Schatz im Acker» oder das «Gold auf der Strasse» wenigstens andeutungsweise zeigen können, an dem der moderne Zweckmensch ahnungslos vorbeigeht.

Die Vision des inneren Reichtums

Aber das ist auf den ersten Blick ein ebenso hoffnungsloses Unterfangen, weil das Zweckdenken diese elementare Kraft der menschlichen Seele fast ganz verschüttet hat, eigenartigerweise am stärksten bei den sogenannten Gebildeten. Denn das Zweckdenken trocknet den Menschen innerlich aus. Er lebt ausschliesslich in leeren Begriffen und leblosen Formeln, die an sich für die Zweckwelt angemessen sind, die er aber mehr und mehr auch auf die innere Welt anwendet und sich deshalb zum blossen Gespenst macht.

Um aber die Realität des inneren Reichtums nachzuweisen, müssten wir im Grunde den ganzen Schutt, den die Zweckwelt darauf geworfen hat, wegräumen. Wir müssten den verbohrtten Rationalisten zeigen, dass die übliche naturwissenschaftliche Auffassung der Welt als Kausalzusammenhang keine Realität, sondern eine Konstruktion des menschlichen Geistes ist und es in der Welt ebenso viel Zufälle wie Gesetzmässigkeit gibt, dass der Kausalzusammenhang für die innere Welt nicht gilt, und es eine Anmassung des Verstandes ist, alles erklären und den übrigen seelischen Funktionen die Gesetze vorschreiben zu wollen. Es gibt Dinge, die nur das Gefühl oder die Instinkte verstehen. Diesen Nachweis können wir hier jedoch nicht im einzelnen führen, vielmehr wollen wir den Stier bei den Hörnern packen, um den potenziellen Reichtum der inneren Welt zu veranschaulichen.

Ich bin der Meinung, dass uns die Träume ein annäherndes Bild dessen geben, was die Fülle des inneren Lebens des Menschen ursprünglich war, welche Intensität des Gemütslebens also möglich wäre, wenn der Mensch wieder den Kontakt mit seinen wirklichen Bedürfnissen hätte. Diese Feststellung wird allerdings für den nüchternen Realisten abstoßend sein, weil ihm der Traum aus der Inbegriff des Unwirklichen vorkommt, weil er ihn notwendigerweise als etwas Minderwertiges und Belangloses betrachtet und mit ihm am besten nichts zu schaffen haben will.

In Wirklichkeit ist aber der Traum nur vom Standpunkt der ausgetrockneten Logik aus unwirklich. Sein wichtigstes Merkmal ist vielmehr die Lebensfülle und die Wirklichkeitssteigerung. Diese hängen damit zusammen, dass im Traum der Mensch durch seine intuitiven Kräfte mit den kosmischen in Berührung steht, die er im wachen Bewusstsein abblendet, und dass er im Traum mit seinem ganzen Gefühl und seiner ganzen Person zu den Vorgängen in seiner Seele Stellung bezieht. Im Traum stehen wir deshalb unmittelbar in Verbindung mit unseren schöpferischen Kräften, die wir durch unsere logischen Ueberlegungen ausschalten, weil alles Denken linear ist und uns von der Fülle der übrigen menschlichen Beziehungen absondert. Jeder Fortschritt in der Logik und Abstraktion geht deshalb notwendigerweise auf Kosten der Breite und Fülle unseres Lebens. Alle Logik, alle Rechnung und Rationalisierung, alle Ordnung kostet uns notwendigerweise Lebensmöglichkeiten.

Im Traum können sich aber auch unsere Gefühle, Empfindungen und Ahnungen voll entfalten. Zum mindestens suchen sie sich gegen die Vergewaltigungen zu wehren, denen sie von seiten des bewussten Ichs ausgesetzt sind. Hier nehmen wir noch mit dem ganzen Zentrum unserer Person Stellung zu den Lebensvorgängen, so dass alle die Organe unseres Wesens, alle Instinkte, seelischen Funktionen und Sinne zur Entfaltung gelangen und sich bemühen, die Einseitigkeiten, Beschränktheiten, Kurzsichtigkeiten, Armseligkeiten unseres bewussten Lebens zu berichtigen. Denn im Unbewussten ist zugleich die ganze ererbte und übertragene Lebenserfahrung, das ganze Gewissen der Menschheit enthalten, das unsere bewussten Handlungen in der Form von Angst, Zwang, Krankheit oder auch durch Unglücksfälle, Misserfolge und Revolutionen richtet.

Je mehr wir uns deshalb gegen diese Welt der Gemütskräfte verschliessen, desto abstrakter, freudloser, armseliger, farbloser und ärmer wird unser Leben, aber auch desto gespaltener, gegensätzlicher, gespannter, angstbeladener und unzufreier. Denn diese Verdrängung der Gemütskräfte heisst zugleich Trennung von Bewusstsein und Instinkten, Geist und Natur, Ideal und Wirklichkeit, die sich nicht nur bei den einzelnen Individuen, sondern auch im gesellschaftlichen Leben als Gegensätze zwischen den sozialen Gruppen geltend machen.

Diese Spaltung heisst aber auch, dass die Gemütskräfte sich dem Zugriff des Bewusstseins mehr und mehr entziehen, dass sie autonom werden und eine Gefahr für die rationale Ordnung bilden. Dies um so mehr, als sie infolge ihrer Vernachlässigung primitiv, undifferenziert und unkultiviert bleiben. Dadurch erhalten sie einen zerstörenden und revolutionären Charakter und stellen sich in einen immer schärferen Gegensatz zu der rationalen Ordnung. Sie bilden deshalb die dem rationalen Menschen unerklärliche Quelle plötzlicher Störungen des individuellen Lebens, der sozialen Vorgänge und des Weltfriedens.

Der Traum ist uns nur deshalb unheimlich, weil er alles Zukünftige, Ungeborene und Ungestaltete enthält, und er ist uns nur deshalb unverständlich, weil er viel reicher und weiser ist als das Bewusstsein und weil er sich vorwiegend auf die besondere Lage bezieht, in der wir uns befinden, während sich das bewusste Denken auf Allgemeinheiten beschränkt. Seine Anspielungen sind uns nicht deshalb unverständlich, weil der Traum sinnlos wäre, sondern weil das Bewusstsein zu dumm ist, seine Feinheiten zu erfassen und seine bilderreiche Sprache zu verstehen. Der Traum deutet somit an, welchen Reichtum wir aufgegeben haben, um der Zweckwelt zu dienen.

Voraussetzungen der innern Wandlung

Es erhebt sich daher die Frage, auf welche Weise wir diese innere Welt und damit die Herrschaft über die äusseren Zwecke wiedergewinnen können. Dazu ist ein Dreifaches erforderlich: wir müssen die Verbindung mit dem Unbewussten wieder herstellen, wir müssen lernen, im Seelischen objektiv zu denken, und wir müssen die Verantwortlichkeit für unser Unbewusstes übernehmen.

Wir brauchen die Verbindung mit unserem Unbewussten, um unsere wirklichen inneren Notwendigkeiten unterzuordnen, um uns selbst in sachlicher Weise zu lieben, damit wir auch andere lieben können. Diese Vereinigung des Be-

wusstseins mit dem Unbewussten hat ihrerseits drei Aspekte: wir haben die Verbindung des Intellekts mit dem Instinkt zu suchen, um zu einer konkreten Verwurzelung in uns selbst und zu einem festen Standpunkt in der Welt zu gelangen. Wir haben ferner Ideal und Wirklichkeit wieder einander anzunähern, indem wir auf die beschönigende Ideologie verzichten und unseren Schatten akzeptieren, die praktischen Ideale der Wirklichkeit aufnehmen statt der Phantasie, damit sie Fleisch werden können. Wir haben schliesslich den Kontakt zwischen dem Intellekt und den Gemütskräften, nämlich der Empfindung, dem Gefühl und der Intuition zu finden, um ein geschlossenes Ganzes zu werden, wobei sich zugleich der Schwerpunkt unserer Existenz vom bewussten, abgesonderten Ich zum allesumfassenden Selbst, vom Verstand zum Gemüt, vom Wissen zum Gewissen und vom Nützlichen zum Wertvollen verschiebt. Das Ergebnis bildet die Verwurzelung des Einzelnen in sich selbst, die Entwicklung der eigenen Werte und ihre Unterscheidung von den kollektiven Begriffen, die Vereinigung des bewussten mit dem unbewussten Leben und die Wiedergewinnung des Gewissens.

Damit lernen wir auch erst, sachlich zu denken, richtig zu werten und sinnvoll zu handeln. Das bedeutet, dass wir die ganze Wirklichkeit mit ihren Gegensätzen anerkennen: das Irrationale neben dem Rationalen, das Unwägbar neben dem Wägbar, das Unwahrscheinliche neben dem Wahrscheinlichen, das soziale Prinzip neben dem Leistungsprinzip. Das bedeutet schliesslich zugleich die Anerkennung der Wirklichkeit des Bösen und des eigenen Schattens in sich selbst, als Voraussetzung der inneren Wandlung und der Ueberwindung des wechselseitigen Misstrauens im sozialen und politischen Leben. Objektiv denken heisst weiter Anerkennung der Relativität des eigenen Standpunktes und der Zusammengehörigkeit der sozialen Gegensätze von Individualismus und Sozialismus, von Fortschritt und Beharrung. Schliesslich gehört zum objektiven Denken die Würdigung des Transzendenten, Unbeherrschbaren, Numinosen, Göttlichen.

Die Ueberwindung der Zwangsläufigkeit ist deshalb nur möglich, wenn wir drittens die Verantwortung für unser Unbewusstes übernehmen, das für die Ueberwucherung der technischen und wirtschaftlichen Zwecke sowie für unsere Unpersönlichkeit und unser kollektives Verhalten verantwortlich ist. Diese Erweiterung des Verantwortungsbereichs setzt zunächst die praktische Entdeckung der unbewussten Teile unseres Wesens im Spiegel der andern voraus und im Anschluss daran die Rücknahme der nach aussen projizierten Inhalte in die eigene Seele sowie die Bereitschaft, die Gegensätze in uns selbst auszutragen. Daraus erwächst der Verzicht auf das Ueberwältigen der andern und das Opfern der eigenen Triebhaftigkeit, der infantilen Ansprüche an die andern und der Verantwortungslosigkeit.

Die Symbole als Schlüssel

Der Schlüssel zu dieser inneren Welt ist aber vom Schlüssel zur äusseren Welt der Naturtatsachen sehr verschieden. Er besteht nicht im Begriff, sondern im Symbol. Der Unterschied liegt darin, dass der Begriff ein rationales Zeichen ist, das sich ausschliesslich an den Verstand richtet und deshalb einen Tatbestand möglichst eindeutig und erschöpfend erfassen soll, während das Symbol ein Bild oder Gleichnis darstellt, das ein Verhalten und eine Entscheidung herausfordert und sich deshalb an den ganzen Menschen richtet. Das Symbol ist darum einerseits vieldeutig und seinem Gehalt nach rational nicht erschöpfbar, ermöglicht aber andererseits die Wiederherstellung der Einheit des ganzen Bewusstseins, einschliesslich des Gefühls, der Empfindung und der Intuition. Es bewirkt nicht bloss eine Bereicherung des Intellekts, sondern des ganzen Menschen. Ein Beispiel bildet etwa der Ouroboros, die sich selbst in den Schwanz beiessende Schlange, die man heute noch auf italienischen Grabmälern findet. Er vermittelt zunächst das Bild einer geschlossenen Bewegung, dann des ewigen Kreislaufs, weiter der ständigen Erneuerung, der Ewigkeit, der Wiedergeburt u. s. f., ohne dass man seine Bedeutung im Gegensatz zum linearen Begriff jemals erschöpfen könnte.

Die Wirksamkeit dieser Symbole beruht darauf, dass ihnen in der Seele bestimmte vererbte Möglichkeiten des Verhaltens oder der Bereitschaft entsprechen, die *C. G. Jung*

als Archetypen bezeichnet. Die allgemeinste Erfahrung dieser Art besitzt der Mensch wohl in den Archetypen der Frau beim Manne und des Mannes bei der Frau (die beide in sehr verschiedenen Varianten auftreten, z. B. beim Mann als sog. Anima, als Sphinx, als grosse oder verschlingende Mutter usw.). Die Anziehungskraft der Frau (und umgekehrt) beruht deshalb nicht in erster Linie auf den realen Eigenschaften der Trägerin, sondern auf dem «numinosen» Charakter dieser Bilder von der Frau. Daher ist von schicksalhafter Bedeutung, dass der Mensch sich selbst von den Archetypen und damit auch von der Wirklichkeit, die vom Bild verdeckt wird, zu unterscheiden weiss, weil er sonst einer kritiklosen Faszinierung oder umgekehrt einer erklärlchen Desillusionierung verfallen kann. Die selbe Wirkungsweise gilt grundsätzlich, aber auf höherer Stufe von den religiösen Symbolen. Bei diesen ist vor allem wichtig zu erkennen, dass es nicht auf ihre geschichtlichen Verkörperungen ankommt, sondern auf ihre Verwirklichung in der eigenen Seele.

Die Kraft dieser Symbole ist jedoch nicht etwa konstant. Sie kann wie die Instinkte verkümmern, wie dies beim modernen, gespaltenen Menschen der Fall ist. Da ihm bewusste Erfahrungen mit Symbolen im allgemeinen fehlen, wird er häufig unerwartet vom Unbewussten her von deren Inhalten überfallen, erfährt Bewusstseinsveränderungen und schliesst sich dann plötzlich irgend welchen Bewegungen an. Der grösste Teil der Sentimentalität des modernen Menschen nährt sich aus unkontrollierten Energien, die solchen Bildern entspringen. Der moderne Mensch muss deshalb den bewussten Umgang mit den Symbolen erst wieder lernen. Ihre numinose Kraft muss erst wieder durch «aktive Imagination» geweckt werden, in ähnlicher Weise wie er wieder lernen muss, Gefühle und Empfindungen zu haben und sie zu differenzieren, wenn er den Reichtum der inneren Welt entwickeln will.

Die Wege zur neuen Welt

Daher stellt sich die Frage nach dem Weg zum Symbol als Schlüssel der inneren Welt. Grundsätzlich bestehen tausend Wege, weil «der Wind weht, wie er will»; deshalb gibt es auch keine Privilegierten, weil es sich hier nicht auf Spezialleistungen, sondern auf eine Stellungnahme des ganzen Menschen ankommt. Die Fachleute brauchen darin keinen Vorsprung zu haben. Der Theologe braucht keine persönliche religiöse Erfahrung zu haben; der Psychologe keine solche von der Seele als lebendigem Wesen, der Philosoph braucht keine Lebensweisheit zu besitzen usw. Es kommt nicht auf die Ideologie, sondern auf die Verfassung des Unbewussten an.

Es gibt höchstens bestimmte Voraussetzungen für die Entfaltung des inneren Lebens. Das wichtigste ist die Bedürftigkeit, die Haltung der «Armut im Geiste». Der Sünder ist ihr erfahrungsgemäss näher als der Gerechte, als der Pharisäer theologischer, psychologischer, wissenschaftlicher oder sozialer Schattierung. Eine zweite Voraussetzung besteht in einer positiven und produktiven Stellung zur inneren Not. Das Leiden bleibt «das schnellste Pferd zur Vollkommenheit». Eine dritte bildet das Annehmen der gestellten Lebensaufgabe, insbesondere der Reifung, der Selbständigkeit und des Verzichts auf die infantile Geborgenheit. Als vierte Bedingung sei das Vertrauen in die eigenen inneren Kräfte genannt, das die Flucht in die Kollektivität überwindet. Zu ihm gehört der Mut zur Leere und zum Verzicht auf die Reize von aussen.

Grundsätzlich bestehen vier grosse Zugänge zum Symbol, nämlich die Konfessionen, die Natur, die Kunst und die systematische Individuation im Sinn von C. G. Jung. Die Konfessionen sind an sich die grossen Hüterinnen der Symbole, und sie erfüllen diese Aufgabe auch heute noch, trotzdem unter dem intellektualisierenden Einfluss der Theologie das Verständnis für die Bedeutung der Symbole und die Fähigkeit des persönlichen Umgangs mit ihnen weitgehend verloren gegangen ist. Das zeigt sich in der vielfach vertretenen Auffassung, dass die «bloss» symbolische Auffassung der religiösen Wahrheiten diesen ihre Wirksamkeit und ihren Wahrheitsgehalt nähmen. Denn dies bedeutet, dass man ihnen aus einem falsch verstandenen Realismus heraus ihren transzendenten Gehalt abspricht, während doch gerade nach

einem Spruch von Silesius das Umgekehrte gilt: «Wird Christus tausendmal zu Bethlehem geboren und nicht in dir, du bleibest ewiglich verloren», d. h. sie werden zu lebendigen Kräften nur, soweit eine persönliche Stellungnahme mit der ganzen Person stattfindet und sie auch das Bewusstsein durchdringen.

Auch der Umgang mit der Natur kann zu einer Belebung der symbolischen Bilderwelt führen, wie vor allem der Magus des Nordens, J. G. Hamann, gezeigt hat, soweit er nicht nur leibliche Ertüchtigung und Rekordbetrieb ist, sondern Versenkung und Sammlung bedeutet. Ebenso sind echte Kunst und Literatur Bewahrer von Symbolen, soweit sie nicht bloss ästhetische Haltung bleiben, sondern die Bilder durch ein psychologisches Verständnis zu einer Bildung der ganzen Person führen.

Für den modernen, gespaltenen Menschen hat dagegen die Jungsche Psychologie einen neuen Zugang in der Form des umfassenden Prozesses der Individuation geschaffen. Sie geht auf eine systematische Aneignung von Inhalten des Unbewussten aus, um auf diese Weise durch eine neue Stufe der Bewusstheit die Herrschaft über die Triebe und damit auch über die Zwangsläufigkeit der äusseren Mächte anzustreben. Sie erschliesst auf diese Weise alle Formen und Schichten der Symbolik. Beginnend mit denjenigen der Träume und der Mythologie führt sie schliesslich zu einem lebendigen Verständnis der Symbolik des Christentums. Sie befruchtet auf diese Weise jede Art von Tätigkeit, indem sie den Menschen mit seinem schöpferischen Urgrund verbindet, und führt zu einem unerhörten inneren Reichtum, der vor allem der zweiten Lebenshälfte des Menschen zu einer positiven Erfüllung verhilft. Wenn auch dieser Weg der Individuation im allgemeinen nicht ohne fremde Einführung zugänglich ist, so steht er doch grundsätzlich jedermann offen und erhält insofern eine fundamentale Bedeutung, als er der Menschheit an Stelle der verhängnisvollen Relativierungs- und Spaltungsprozesse die Hoffnung auf eine Erneuerung von innen heraus zeigt und ihr so ermöglicht, einen festen Wurzelgrund zu finden, wo sie glaubt, ins Bodenlose zu versinken.

Soll aber diese Neuwerdung nach innen und von innen heraus von Dauer sein, so drängt sich eine Revision des herkömmlichen Bildungszieles auf. Denn dieses besteht in der Anpassung des Individuums an das Allgemeine, Logische und Normale, wie es der Dienst an der Gesellschaft, insbesondere der Dienst am Wirtschaftlichen und Nützlichen erfordert. Gebildet wird ausschliesslich der Intellekt. Die übrigen seelischen Fähigkeiten werden nur von aussen her im Sinne einer Dressur beeinflusst. Das Ergebnis ist lediglich das Einhalten von Verkehrsregeln, die man gewöhnlich als Kollektivethik bezeichnet, die aber in Wirklichkeit zu keiner Sublimierung, ja nicht einmal zu einer Beherrschung der Triebe führt. Im Gegenteil, der dauernde Zwang zur Gleichförmigkeit führt zu einer Verstärkung der Aggression und zur Ansammlung revolutionärer Neigungen. Ausserdem ist dieser Dressurprozess mit einer wachsenden Formalisierung des Menschen verbunden; nämlich mit einem Verlust an Originalität und Produktivität sowie an Stärke des Charakters, an Bildung, an Intuition und an Instinkt.

*

Eine wirkliche Menschenbildung, die zugleich eine innere Befriedigung und eine Herrschaft über die unbewussten Kräfte ermöglicht, muss auf die Entwicklung der Persönlichkeit als Selbstzweck, aber in der Ehrfurcht vor dem Transzendenten gerichtet sein: alle Fähigkeiten sollen sich entfalten können, und alle Funktionen der Seele sollen vom Geist durchdrungen werden. Dazu genügt das bloss Wissen nicht, sondern es bedarf des Einsatzes der ganzen Person. Nur dadurch ist eine Wiederverbindung von Geist und Sittlichkeit, von Ideal und Wirklichkeit, von Verstand und Gemüt, von Wissen und Gewissen, von Teil und Ganzem, von Endlichkeit und Unendlichkeit, von Gegenwart und Vergangenheit möglich.

Dann erst entdecken wir wieder unsere eigene Sphäre und ihre Verbindung mit den kosmischen Kräften. Dann erst fassen wir wieder Wurzel in unserer Natur, fühlen uns als Gegenstand der Fürsorge, und das Religiöse wird uns als persönliche Erfahrung zum täglichen Brot. Dann erst wird die Person und die innere Welt wiederum gegenüber dem Zweck, den technischen Mitteln und dem Apparat zur Geltung kommen.